Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 34

Artikel: Vorhang runter! [Fortsetzung]

Autor: Stefani, Ole

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646401

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Copyright by Knorr & Hirth G. m. b. H., München.

22.

In den nächsten Minuten war es Peter so, als ob er träumte. Wie aus der Ferne hörte er Froggys gutturale, gesenkte Stimme. Bald wie durch einen Schleier, bald überscharf und deutlich sah er auf Ursulas Gesicht die Farben wechseln: sie wurde blaß vor Schreck und rot vor Empörung — und er sah Loni mit aufgerissenen Augen am Fenster stehen und die Szene beobachten.

„Herr Kammersänger erwartete einen Brief!" sagte Froggy monoton — mit ruhigster Bestimmtheit. „Als erster Akt begann, die Zofe brachte den Brief. Herr Kammersänger las ihn. Dann er ging immer auf und ab. Sagte mir: er müsse nach Abgang schnell hinüber ins Schloß. Ich müsse die Tür versperren — niemand dürfe das merken. Sie wissen genau — wer hat gerufen Herrn Kammersänger!"

„Hm ...", sagte Ursula nach einer Weile. „Also — bitte weiter im Text!"

Froggy hob wieder die Hand. Es wirkte nicht ungezogen, so entschieden die Geste war. „Ich bitte um Verzeihung — aber ich kann nicht schweigen, wenn man redet so über Herrn Kammersänger."

„Lobenswert von Ihnen!" Ursulas Stimme zitterte vor Erregung. „Sehr lobenswert in der Tat! Sie können natürlich beweisen, was Sie sagen — nicht wahr? — Wo ist der Brief, von dem Sie sprachen — wie?"

„Er lag auf dem Garderobetisch —", sagte der Neger. Etwas lag auf einmal um seine runden schwarzen Augen wie ein Lächeln. „Der Regisseur nahm ihn — schrieb die Telephonnummer des Hotels auf die Rückseite, gab ihn an den kleinen Lehrling. Der lief über den Schnürboden — ich habe ihn angefallen und ihm den Zettel abgenommen!"

„Was —?" rief Peter — aufs höchste überrascht. „Das waren Sie?"

„Ja —", der Neger nickte gleichmütig. Er gluckste ein bißchen beim Sprechen. „Ich dachte, der Zettel ist sehr wichtig. Fremde Leute sollen ihn nicht sehen! — Ich bin sehr, sehr froh, daß ich so getan habe. Hier ist der Zettel!"

Er holte aus der Brieftasche einen kleinen, weißen Papierbogen. Auf der einen Seite hatte eine zittrige Hand mit Bleistift eine vierstellige Zahl hingeworfen — und als Peter das Blatt umwandte, las er in großen Schriftzügen:

„Erwarte Dich nach Abgang
I. Akt Diele Hoffenster!"

Peter und Loni starrten auf das Blatt.

Ursula hatte keinen Blick darauf geworfen. Sie lief, nervös vor sich hinsprechend, längs der Wand des Zimmers hin und her. Sagte zu einem Schrank: „Das hat noch gefehlt!" — Redete ein Bild an: „Damit konnte man wirklich nicht rechnen!" — Machte vor dem Spiegel halt, sah — mit dem Rücken zu Peter — ihm durch den Spiegel gerade in die Augen, als er aufblickte. Brach heftig los: „Na — sagen Sie doch was, Peter!"

Peter sagte, sehr konzentriert, sehr leise, sehr langsam: „Ich weiß nicht, ob da viel zu sagen ist — gnädige Frau!"

„Ach —?" Ursula lachte. Sie hielt sich am Bücherregel fest und lachte so krampfhaft, daß die Bretter knackten. Peter sah peinlich berührt zu Boden.

„Ihr seid etwas naiv!" sagte Ursula, nachdem sie sich beruhigt hatte. Sie warf sich in einen Sessel und zündete sich eine Zigarette an. „Nun hört mal zu. Der gute Froggy soll nur hier bleiben — den kann ich jetzt ganz gut brauchen. Aber er wird sich auf eine kleine Enttäuschung gefaßt machen müssen. — Sperren Sie Ihre Ohren auf —!" sagte sie plötzlich sehr scharf. „Sie wissen, daß meine Zeilen eine Antwort waren, nicht wahr? — Eine Antwort auf einen Brief, den Erlacher mir vor der Vorstellung ins Schloß schickte ... und den wer überbrachte — nun?"

„Ich habe ihn selbst der Zofe gegeben!" brummte Froggy — Vorsicht und Trotz in den runden Augen.

„Sehr gut! — Haben Sie eine Ahnung, was in dem Brief stand?"

„Nein!"

„Schade — sehr schade!" Sie biß nervös in das Mundstück ihrer Zigarette. „Ich habe diesen Brief Erlachers nämlich gleich vernichtet. Und das ist das Dumme an der Geschichte. Denn hätte ich das nicht getan, hätte ich ihn noch in der Hand — dann würde ich wohl kaum meinen Mund gehalten haben bis jetzt ... Ich hoffte nämlich, die Angelegenheit dieses mysteriösen Rendezvous würde nie zur Sprache kommen. Ohne Froggys Geniestreich wäre sie es wohl auch nicht — und jetzt bin ich in der Situation, die ich vermeiden wollte ... Und Mißdeutungen ausgesetzt — denen ihr, meine teuren Kinder, euch leider auch nicht verschlossen habt!"

Peter bekam einen steifen Hals und Loni sagte verwirrt: „Sieh mal, Ursula —!"

„Laß nur!" Ursula kniff ironisch die Augen zusammen. „Ich bin nicht weiter böse. Aber ihr werdet verstehen: ich nehme jetzt dasselbe Recht auf Rücksichtslosigkeit für mich in Anspruch, nicht wahr? — Also die Sache lag so: die Wechselgeschichte war akut, ich hatte in all diesen Geldsachen immer den Vermittler zwischen Erlacher und meinem Mann gespielt. Kurz vor der Vorstellung schickte mir Erlacher einen Brief — und da stand drin: er sei in einer blödsinnigen Situation, er habe komplizierte Verpflichtungen gegen eine amerikanische Partei, er sei sehr häßlich gemahnt worden — und nun wisse er nicht, ob er in der Lage sei, Kestner das Geld zurückzugeben. Er bäte mich dringend, ich solle ihm Gelegenheit geben, mich noch während der Vorstellung unbemerkt sprechen zu können! — Ich fand das recht verrückt und unbequem — aber nicht unamüsant. Und so kam meine Antwort zustande!"

Von ihrer Zigarette fiel Asche auf den Fußboden. Mechanisch schob Froggy einen Aschenbecher in ihre Nähe. Sie blickte nicht auf und sprach weiter, die Brauen ärgerlich gefaltet: „Und nun — kommt dieser häßliche Zwischenfall ... Mein Gott, wenn ich geahnt hätte, warum Kestner in der Loge so schweigend und erbost neben mir gesessen hat, warum er auf einmal rauslief und die Tür hinter sich verschloß — mit ein paar Worten hätte ich alles aufklären können. Aber

leider erfuhr ich die Geschichte erst nachher von meiner Zofe und — da war es eben zu spät. Also: ich hatte Marie eingeschärft, sie solle Erlacher meinen Brief möglichst unbemerkt geben — und ausgerechnet mußte sie auf meinen Mann stoßen, als sie im Garderobengang stand. Das dumme Ding verlor den Kopf und benahm sich so albern und auffällig, daß Kestner stutzig wurde und ihr schließlich den Brief abnahm. Vielleicht war das Kuvert schlecht zugeklebt. Kurz und gut, Kestner las den Brief, sagte kein Wort, gab ihn Marie zurück und ging fort. Die Person gab den Brief eiligst ab und rannte ins Schloß zurück, wo sie heulte, bis ich rüberkam ... Na und Kestner seinerseits — ihr kanntet ihn wohl nicht so. Aber gerade diese beherrschten Männer ... wenn einmal die Eifersucht über sie kommt — rechnet seinen Jähzorn dazu und —"

Auch jetzt behielt die Stimme ihre Kälte. Peter nahm seine Brille ab.

Ursula warf die Zigarette weg. „So —!" sagte sie kurz. „Das ist meine Geschichte. Ist die klar? Noch was zu fragen?" Sie sah die beiden mit ihren glashellen Augen an.

Peter fingerte immer noch an seiner Brille herum. „Ich glaube — wenn das so ist, Ursula, und das konnten wir ja nicht ahnen — dann müßten wir Sie wirklich um Verzeihung —"

„Stop, Peterlein!" sagte sie scharf. „Heben Sie sich das auf. Ich sagte Ihnen ja, ich nehme keine Rücksicht mehr. Denn nun kommt der Knalleffekt. Mein Mann hatte an dem Tage die Wechsel zu sich genommen, ich sah, wie er sie in seine Brieftasche tat — und die Brieftasche dann in den Frack, und ich möchte für mein Leben gern wissen, wo die Brieftasche jetzt steckt!"

23.

„Was heißt das?" stieß Peter hervor. Er hatte einen roten Kopf und das junge Mädchen hinter ihm zitterte unbeherrscht am ganzen Körper. Froggys Gesicht war aschfahl, der große Mund war vor Ueberraschung aufgesperrt und die Augen wollten ihm aus den Höhlen quellen.

„Was das heißt?" Ursula war aufgestanden und wieder zur Bibliothek gegangen. Sie las mit schiefem Kopf den Titel, der auf dem Rücken eines Buches stand. „Das weiß ich auch nicht. Tatsache ist, daß die Brieftasche nach dem Tod meines Mannes nirgends zu finden war — weder in seinem Frack, noch an der Fundstelle im Garten ... Scheußlich, nicht?" Sie stieß den Band mit einem kleinen Ruck wieder in die Reihe. Ein harter Zug lag um ihren Mund.

„Ich werde mir überlegen, was ich jetzt zu tun habe. Mir liegt außerordentlich wenig daran, für einen verführerischen Vamp angesehen zu werden. Andererseits bin ich jetzt, glaube ich, mehr denn je verpflichtet —" Ursula dachte einen Augenblick nach. „Wenn sich Erlacher nicht bald meldet oder wenn —", sie vermied es jetzt, jemanden anzublicken, „— die Brieftasche nicht zum Vorschein kommt, dann werde ich mich wohl oder übel mit dem Assessor in Verbindung setzen müssen. Es tut mir leid. Es wird ihn sicher sehr interessieren zu hören, was Froggy ihm alles verschwiegen hat!" Sie sandte einen lächelnden Blick tödlicher Feindschaft zu dem Neger hinüber. „... Abgesehen von allen anderen Konsequenzen! — Na also —" Sie schlug ungeduldig mit den Handschuhen durch die Luft. „Peter — stehen Sie nicht wie ein Schaf da, ich verzeihe Ihnen! Kommen Sie, Sie dürfen mich begleiten!"

Um Peter war ein kleiner Wirbel: Beschämung, Schreck — und eine seltsame Unlust, jetzt mit Ursula zu gehen. Er sah, wie sich Loni zitternd an einer Sessellehne hielt — und er begriff, daß ihr jetzt erst die Bedeutung der letzten Enthüllungen aufgegangen war.

Eine Sekunde nur streiften ihn ihre Augen — zu scheu, um eine Bitte auszudrücken.

Ich bleibe —! gab er ihrem Blick entschlossen zur Antwort. „Ursula — Sie müssen verzeihen, aber ich glaube, — jetzt bin ich hier nötiger!"

„Oh, Herr Doktor —", brachte Loni heraus. „Ich halte Sie nicht, wenn Sie —"

Er hätte sie küssen können.

„Hallo —", sagte Ursula langgezogen. Sie strich sorgfältig die Handschuhe über ihre Finger. „Hallo — das ist ja was Neues! — Also, auf Wiedersehen, Kinder! ... Es war kein erfreulicher Vormittag heute. Und dabei ... es könnte noch schlimmer kommen."

Die Handschuhe saßen straff. Aber sie zog und preßte weiter an dem weichen Leder herum. Sie sagte plötzlich: „Vielleicht sollten wir beten, daß Erlacher nicht mehr auftaucht."

Zum erstenmal schwankte ihre Stimme, dann ging sie rasch und lautlos aus dem Zimmer.

Erst, als die Gartentür unten ins Schloß fiel, löste sich die Erstarrung bei den Leuten im Salon.

„Froggy!" sagte Peter und schlug die Hände zusammen. „Was um Gottes willen haben Sie angestellt?"

„— Weiß nicht!" sagte der Neger mit blödem Gesicht. „Kann nicht verstehn!" Er schüttelte verzweifelt den dicken Kopf.

„... Peter!" sagte Loni leise. „Ist es denn wirklich möglich, daß Rudolf bei dem Streit —", sie schwankte ein bißchen.

Peter sprang ihr zu Hilfe.

Aber sie hatte sich schon gefaßt. Sie lächelte mit feuchten Augen. „Lassen Sie. Bin schon in Ordnung. Es ist jetzt sehr wichtig, daß ich mich zusammennehme. Ich weiß das. Seien Sie ganz unbesorgt!" Sie ging mit festen Schritten und einer unnatürlichen Bestimmtheit auf ihrem jungen Gesicht auf und ab. „Wir müssen überlegen, was nun zu geschehen hat!" —

Peter sah ihr mit unverhohlener Bewunderung zu. „Tja —", sagte er nach einer Weile. „Was zu geschehen hat? — Ich weiß gar nicht, ob das von uns abhängt — ob wir überhaupt in der Lage sind, irgend etwas zu tun. — Wenn nur nicht von anderer Seite aus etwas geschieht."

„Von wem?" Sie hemmte ihren Schritt.

„Hm ", machte er. Und leise: „Die Polizei."

Sie schauderte ein wenig zusammen.

„Ich werde meinem Vetter nichts sagen —", fuhr er ebenso leise fort. „Aber Ursula —!" Er dachte einen Augenblick nach. „Es ist anzunehmen, daß sie — über kurz oder lang — mit dem Assessor darüber sprechen wird. — Wollen wir ihr zuvorkommen?"

„Nein ...", sagte Loni flehend. „Bitte!"

Er zuckte die Achseln. „Es ist nur ein Aufschub, denn erfahren wird er es sicher. Und wenn das erst der Fall ist, dann werden sie hinter Rudolf Erlacher her sein!"

„Gottlob, daß sie nicht wissen, wo er ist!" flüsterte Loni.

Ich tue da etwas Ungesetzliches! dachte Peter, während er sie gerührt betrachtete. Ich trage dazu bei, jemanden zu verbergen, der einen Menschen getötet hat. Und wer weiß, ob es gut ist, daß ich es tue!

Das dachte er für sich. Aber seine Lippen wiederholten unwillkürlich Lonis Seufzer: „Gottlob, daß sie nicht wissen, wo er ist!" — Und er war noch in die Betrachtung ihres unwissenden und kindlichen Gesichtes versunken, als die Tür aufging und die knarrende Stimme des Assessors ertönte:

„Meine Herrschaften — Nachricht über Erlacher!"

24.

Er sah etwas perplex drein, denn er hatte sich eine andere Wirkung seiner Worte vorgestellt. Aber Loni und Peter betrachteten ihn, ohne sich zu rühren — und der Schwarze, der an der Wand stand, machte Augen, die vor Schreck glänzten.

„Tja —" der Assessor war sichtlich gehemmt. „Was sagt ihr?"

„Wir wissen ja noch gar nicht, was los ist!" sagte Peter langsam.

„Na — paß auf!" Der ‚korrekte Vetter' erzählte hastig: „Heute morgen traf ein anonymer Brief auf dem Polizeipräsidium ein: ein Unbekannter erbietet sich, die Polizei auf die Spur Rudolf Erlachers zu bringen. Einmal erwartet er eine Belohnung — zum andern ersucht er um Geheimhaltung seines Namens. Unsere Antwort auf sein Angebot soll durch die Zeitungsannonce erfolgen."

In diesem Augenblick spielte sich etwas hinter seinem Rücken ab. Froggys Lippen formten eine rasche Frage zu Loni hinüber — und das junge Mädchen machte eine zustimmende und beruhigende Bewegung.

„Ich persönlich —" knarrte der Assessor weiter, „ich bin nicht restlos im Bilde, ob wir hier nicht genasführt werden sollen. Aber von höherer Stelle ist bereits die Weisung erfolgt, der Sache nachzugehen ... Und hier, mein gnädiges Fräulein —" er zog einen sauber gefalteten gelben Bogen Papier aus der Brusttasche, „hier ist der Auszug aus den Personalakten von William Lorenz, um den Sie mich gestern nacht noch telephonisch baten. Bitte sagen Sie, daß ich nett und zuverlässig bin!"

„Bestechung!" rief Peter verblüfft.

Der Assessor nahm alles ernst. Darum bekam er auch jetzt einen roten Kopf und verwahrte sich: „Pardon — lieber Peter. Ich weiß, daß es normal nicht üblich ist, diese Dinge privaten Parteien zugänglich zu machen. Aber ich weiß einerseits, daß Fräulein Loni sich auch auf anderem Wege die erbetenen Daten hätte verschaffen können — andererseits schätze ich mich ganz unbedenklich und persönlich glücklich, ihr —"

„Hör schon auf!" sagte Peter nervös. „Was ist das, Fräulein Loni? — Wozu brauchen Sie die Personalakten von Lorenz?"

Loni errötete und drehte den Papierbogen in der Hand. „Wozu? Ja — ich habe da — ich bat den Assessor darum, auf dem Präsidium nachzufragen, ob ..."

Hätte sie nicht flüchtig an Froggy vorbeigeblickt und hätte der Neger nicht so interessiert auf den Zettel in Lonis Fingern gestiert, so wäre Peter nicht darauf gekommen. Aber so fiel ihm ein, wie die beiden gestern abend miteinander getuschelt hatten.

„Ich muß gleich wieder weiter!" sagte der Assessor melancholisch.

„Ich danke Ihnen vielmals!" Loni drückte ihm die Hand.

„Gern geschehen!" sagte er, wieder vergnügt. „Seh ich dich heut abend im Hotel, Peter?" —

„Was nun —?" fragte Loni, nachdem er sich verabschiedet hatte. „Peter — jetzt wird wahr, was Sie sagten! — Vielleicht sind sie schon morgen hinter Rudolf her!"

Er versuchte sie zu beruhigen, aber es klang recht resigniert. „Fräulein Loni, er kann ja doch nicht immer dort bleiben, wo er ist. Früher oder später wird er sich ja doch zeigen müssen. Und je eher er in Pflege kommt, desto besser!"

„Doch nicht so — Peter!" Lonis Augen standen wieder voll Wasser. „Was reden Sie da — um Gottes willen! — Bedenken Sie doch, was ich gestern da draußen erlebt habe. Es ist undenkbar, daß sich Rudolf mit Gewalt wegführen läßt. Haben Sie vergessen, daß er immer den Revolver bei sich trägt? — Glauben Sie mir, er macht sein Wort wahr — er erschießt sich, wenn ihn jemand anrührt!"

„Vor allem müssen wir rauskriegen, wo diese verwünschte Brieftasche steckt!" sagte Peter aufgeregt. „Fräulein Loni, Sie müssen sehen, wieder mit Ihrem Bruder zusammenzukommen!"

„Wie?" fragte sie verzagt.

Er zuckte die Achseln. „Irgendwie. — Sie müssen ihn sprechen, Sie müssen womöglich die Tasche an sich bringen, ehe dieser Hund von einem anonymen Briefschreiber die Polizei auf Erlachers Fährte bringt. Wenn man das doch verhindern könnte! ... Zeit gewinnen! Dem Kerl solange den Mund stopfen!" Er raufte sich die Haare, lief ruhelos im Zimmer herum.

Dann blieb er geistesabwesend vor dem Kakteenbrett stehen. „Was haben Sie bloß mit dem Mesembryanthemum gemacht, Loni? — Das geht ein ... Ich hab's schon gestern bemerkt!" Er murmelte weiter vor sich hin und bemerkte gar nicht, daß Loni keine Antwort gab. Sie hatte den Aktenbogen entfaltet und sah aufmerksam hinein. Und er blickte ungeheuer überrascht auf, als Loni plötzlich sagte:

„Peterlein — Sie müssen jetzt gehen. Verzeihen Sie, aber ich habe noch eine Menge zu tun vor Tisch!"

„Vor Tisch?" sagte er und blickte ebenso überrascht auf Froggy, der ohne weiteres die Tür vor ihm öffnete und sich verneigte. (Fortsetzung folgt.)

Mit dr Flugere nach Paris.

Von Valentin Nüesch.

Z'Basel am Bahnhofplatz sitzeni is Auto, wo druf steit Flugplatz, u mis Härz het höcher gschlage, wills jitzt Aernscht gulte het. Es isch mer fascht gsi, i sig dr Elias, wo im fürige Wage im Himmel verschwindet. Mi het mer gueti Rät gä. I söll dr Wintermantel alegge, es sig de chalt da i dr Höchi obe. I ha nid welle, i ha gseit, mi chönn ja die Flugere heize. U was i de machi, wes mer schlächt wärdi? He, es heig ja glaub Papiersek vor eim. I söll emel de nid abe luege, das mach eim schwindlig. Dänk men o so us zwölfhundert, zwöi oder gar viertusig Meter. I ha nume gseit, mir wei de luege. Es wird sie de scho öppe gä, was sy mueß.

Uf em Flugplatz het me zersch mis Göfferli gwoge u du mi o no u will dr Paß isch i dr Ornig gsi, so hei mer voruse dörfe. Da isch grad vor is so nes netts Chruzli mit Flügel gstande u dran hets Alpar gheiße. Aha, das chunnt vo Bärn! Amene andere Ort hei si grad e Flugere usem Hangar gno, u ne Herr isch dri ygstiege u dr-vo. Du ghört me es Sure u öpper seit näbe mer: „Das isch dr Douglas". Es isch zersch nume es chlys Vögeli gsi, aber wos dr groß Kreis gmacht het, isch es geng größer worde u plötzlech isch e riesige Vogel vor is gstande u d'Propäller hei uf beide Syte nume so wunderbar i dr Morgesunne glitzeret. Es isch es ganzes Rüngli gange, bis si stillgstande si. Es si e Zylete Lüt usgstiege u jitz hei mir i d'Flugere dörfe. Mi isch es Leiterli uf u isch i ne feini Stube cho, uf jeder Syte siebe Fotöl, schön polsteret, mit eme subere wyße Chäppli, daß me dr Ueberzug mit de Haare nid verdräckt. d'Rüggelähne het me chönne verstelle, grad wis eim paßt het, nume mit eme Handgriff, zwüsche de Stühle isch es gäbigs Gängli, wo me bequem cha laufe. I bi grad füre gloffe zum Führerstand. Da han i e großi Achtig vor dr Technik übercho. I weiß nid, wi mängi Uhr da isch gsi, aber emel sicher es Dotze u was die alles azeige, ha ni mer nid la säge, i häts doch vergässe. Nume ha ni dänkt, en jidere chönn das emel nid, es Flugzüg länke u nes müeß eine de scho fescht ufpasse. Du seit mer öpper, ja, die Yrichtig isch halt scho schön, jitz wo me die automatischi Stürig het, wo alles nach Möglichkeit vo sälber geit. Die Maschine stellt sech vo sälber na dr Höchi, de Temperature, de Winde i. Da isch mängs liechter für e Pilot."

Es jungs ordligs Meitschi het mer dr Mantel abgno un ne über ne Bügel ghänkt. Sitze ha ni chönne, wo ni ha welle. Mir sie nes paar Here gsi, wo ga Paris gfahre si. Dr eint het Zytig füre gno u i ha no einisch dür das chlyne Fänschter düre gwinkt, nachhär isch es im große Boge